

Steinerei 2007 in Hannover

19. Mai 2007

Mirko Horstmann und nichtgedreht Gewinner der Steinerei 2007

Mirko Horstmann hat es schon wieder getan. Sein Film "Der Künstler" über die Massenkompatibilität der Noppe und die Sehnsucht des Legomännchen nach der organischen Form war wieder "Bester Film" der Steinerei. Vor gut 200 Zuschauern im vollbesetzten Kommunalen Kino Hannover bekam er von den Jurymitgliedern Volker Wortmann, Stefan Niggemeier und Christoph Drösser den Preis zugesprochen.

Ganz uneingeschränkt ist Mirkos Dominanz jedoch nicht. Den Publikumspreis musste er dieses Jahr an das Team von nichtgedreht und ihren Film "Haschisch Kakalake" ziehen lassen, ein Musikvideo über Himmelsstürmer, seltsame Musikinstrumente und würfelförmig gesägte Wachsmalstiftstücke. Eine starke Konkurrenz, die mit ihrem zweiten Platz in der Jury-Wertung ihre Qualität noch einmal unterstrichen.



Wettbewerbsbeiträge 2007



Zetta: Standard und Durchschnitt

Die Lexika bezeichnen Geflügelte Worte als literarische Zitate, die als Redewendung Eingang in den allgemeinen Sprachgebrauch gefunden haben. Es seien knappe Formulierungen komplizierter Sachverhalte oder von Lebenserfahrungen, die treffend „auf den Punkt gebracht“ werden. Als ich vor einigen Monaten „Geflügelte Worte“ als Wettbewerbsbeiträge ausgegeben habe, dachte ich, alles sei sonnenklar. Aber Brickfilmer denken eben mit mehr Noppen als andere. Und brachten es noch viel mehr auf den Punkt.

Eine der ersten Anfragen kam damals von Prisac, der mich fragte, ob er das Geflügelte Wort „Rosinenbomber“ verfilmen dürfe. Inzwischen bedauere ich es sehr, dass ich damals noch so unverständlich war, denn die eingereichten Beiträge habe mir inzwischen beigebracht, dass Worte viel mehr Flügel haben können, als sich die Lexika vorstellen können. Aber auch wenn es so scheinen mag, als sei der folgende Film ein Beispiel für einen erweiterten Geflügelten Worte-Begriff, sei darauf hingewiesen, dass es einen Roman mit diesem Titel gibt, es also ein waschechtes Geflügeltes Wort ist.



Yellowhead: Taste Matters

Es gibt zwar jedes Jahr ein Lego-Festival in den USA, auf dem es auch einen Raum gibt, in dem ein paar Brickfilme laufen, aber die Steinerei ist tatsächlich das einzige Filmfestival weltweit, das sich ausschließlich Brickfilmen widmet und dafür auch ein großes Publikum versammeln kann. Darauf können wir stolz sein. Und die anderen ein bißchen neidisch. Neuerdings melden sich sogar Amerikaner im deutschen Brickboard-Forum an, um mitzudiskutieren, sie verstehen zwar nicht, was in unseren Filmen gesagt wird, aber sie finden es

trotzdem toll. Dass es ein deutsches Festival ist, hat aber überhaupt gar keine national-chauvinistischen Gründe, es ist reine Pragmatik. Denn so können alle, die teilnehmen, irgendwie auch hinkommen, es miterleben, wie das Publikum begeistert reagiert und dann vielleicht sogar im tosenden Applaus einen Preis entgegennehmen. Und weil das das einzige Argument war und ist, war es eigentlich folgerichtig, dass nicht nur unsere deutschsprachigen Nachbarn eingeladen sind, sondern auch die geographisch genauso naheliegenden. Dieses Jahr beginnen wir mit den Niederlanden und haben auch gleich einen Star der internationalen Brickfilmerszene dabei.



0711-Nordlichter: Ein geflügeltes Wort

Das Legomännchen und das Legofrauchen haben es sehr schwer. Ihre Welt kennt kaum Kurven und Biegungen. Zumindest nicht die, die sie mit ihren Bewegungen erzeugen. Sie sind streng an drei Achsen gebunden: Ihre Beine und Arme schwenken auf der einen Ebene hin und her, Kopf und Hände drehen sich auf zwei anderen, und der einzige Ausbruch aus dem Alltag ist ein energisches Vorbeugen und ein eingeschränktes Zurückbeugen des Oberkörpers. Aus dieser Welterfahrung entsteht ein bestimmtes Weltbild. Alles reiht sich entlang der Linien auf, denen die Löcher in ihren Füßen folgen

können, Schritt für Schritt und Stein für Stein ist alles fein säuberlich geordnet. Gäbe es keine

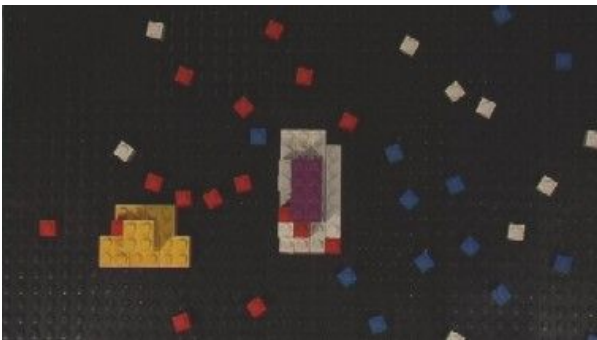
Brickfilmer, die Legomännchen und die Legofrauchen wären Sklaven der Mechanik. Aber in Brickfilmen bekommen sie plötzlich Stimmen und Geschichten, und vor allem so etwas wie Freiheit in der Wahl, wie lange und in welche Richtung sie ihren Achsen folgen können. Und manchmal, ganz selten, gelingt ihnen auch ein Achsensprung, der keinem Filmwissenschaftler aufstoßen wird.



Holgor: Was wäre wenn

Der deutsche Konjunktiv ist eine seltsame Sache. Nicht nur, dass ihn keiner bilden kann und alle nur noch „würde“ sagen, sein Name ist auch verwirrend. Denn „conjungere“ bedeutet verbinden, und das kommt daher, dass es in der altgriechischen Grammatik eine Verbform gab, die nur zusammen mit Konjunktionen wie „und“ oder „oder“ auftrat. Aber was hat der Konjunktiv denn Verbindendes? Das Unmögliche, das „Als-ob“, das „Was wäre wenn“ ist doch irgendwo anders und hat keine Bindungen an unsere Realität. Sich im Konjunktiv aufzuhalten, wird von den anderen immer als gefährlich betrachtet,

weil man sich aus dem Leben entfernt. Dabei ist der Konjunktiv so real wie der Indikativ. Wir leben sogar alle in ihm. In einer ständigen Möglichkeitsform. Nichts ist gerade entschieden, alles wird erst morgen zum Realen des Gestern geworden sein. Aber Sprache ist so verwirrend, wahrscheinlich steigen gerade alle aus diesen philosophischen Erörterungen aus. Ein Film zu diesem Thema ist viel anschaulicher.



Brixhouse: Made in 2 days

Denen, die in dieselben Flüsse steigen, fließen andere und andere Wasser entgegen. Meinte der griechische Philosoph Heraklit und wollte sagen, dass man nie etwas wiederholen kann, weil sich nicht nur die Umstände ändern, sondern vor allem auch man selbst. Deshalb kommt jeder Künstler und jede Kunstform an den Punkt, wo man sich radikal ändern muss, um sich treu zu bleiben, denn immer wieder dieselben Formen zu produzieren bedeutet, immer mehr von ihnen verschieden zu

sein. Brickfilme folgen aus gutem Grund und mit sehr schönem Erfolg, oft einem ironischen Realismus. Dabei sind eine Menge hervorragender Filme entstanden. Aber vielleicht könnte man mal darüber nachdenken, wie – um mal Musikbeispiele zu nehmen – nach all den Blues-Brickfilmen nun ein Jazz-Brickfilm aussehen würde. Oder ein Punk-Brickfilm. Oder ein Trash-Metal-Brickfilm.



Nichtgedreht: Haschisch Kakalake

Mit Lego zu spielen hatte immer etwas von Godzilla-Filmen. Zuerst wurden sorgfältig Häuser und Städte gebaut, Autos wurden durch die Straßen geschoben und kleine Figuren platziert. Die perfekte Idylle. Doch schon, dass diese Welten von riesigen Fingern manipuliert wurden, ließ erahnen, dass großes Unheil drohen würde. Und tatsächlich: Irgendwann stapften Riesen durch die Kulissen, schrieten und tanzten, weil sie auf Achtersteine getreten waren, rissen die Häuser vom Boden, zerpfückten ihre Einzelteile und schmissen sie in Kästen oder Säcke, die dann abtransportiert

wurden. So hätte Lego-Spielen jedenfalls ausgesehen, wenn man die Perspektive einer Lego-Figur gehabt hätte.

Manuel Wolff: Das Wort

Als Luis Bunuel und Salvador Dali in ihrem Film „Ein andalusischer Hund“ eine Hand zeigten, aus deren Innerem Ameisen krochen, gelang es ihnen vor achtzig Jahren ihr Publikum zu schocken und in Aufruhr wegen solch brutaler und geschmackloser Bilder zu versetzen. Dasselbe französische Publikum, das nichts daran fand, sich vorher und nachher darüber zu unterhalten, dass sie „Ameisen in den Händen hätten“, weil sie ihnen eingeschlafen waren und nun kribbelten. Unsere Sprache ist voll von seltsamen Bildern, über die wir überhaupt nicht nachdenken und die uns als das Natürlichste, weil Sinnloseste der Welt vorkommen. Aber kaum nimmt man sie wörtlich und stellt sie genau so dar, wie sie sich selbst beschreiben, dann kommen die seltsamsten und unverständlichsten Dinge dabei raus. Man stelle sich zum Beispiel mal die Aussage „mit der Wirtschaft geht es den Bach runter“ wörtlich bildlich vor. In unseren Redewendungen stecken Tausende von surrealen Geschichten, die wir uns tagtäglich erzählen, ohne es zu merken.



Mario Baumgartner: Stone-Time

Bei vielen Sachen wird man im Laufe seines Lebens ziemlich abgeklärt: Kenne ich schon, ist wie das. Da war ich schon, lohnt sich nicht. Hab ich schon mal probiert, schmeckt wie Hühnchen. Um so erstaunlicher ist die Faszination, die sich jedes mal wieder aufs Neue einstellt, wenn man einen Brickfilm sieht. Und zwar erst einmal völlig unabhängig vom Inhalt, der eine nachgedrehte Star-Trek-Szene, ein tausendmal gehörter Sketch oder ein interessanter Versuch in Richtung früherer Film der neunziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts sein kann. Die bloße Tatsache, dass diese kleinen Figuren sich bewegen, überstrahlt

alles. Und so mag es stimmen, dass man nicht versuchen sollte, bestimmte Dinge neu zu erfinden, aber keine Brickfilme mehr zu drehen, weil es schon Brickfilme gibt, wäre in die falsche Richtung gedacht.



Mirko Horstmann: Der Künstler

Zu den Dingen, die ein Brickfilmer nicht oft genug loben kann, gehört eindeutig die Noppe. Nicht nur, dass Playmobilmännchen ihre Beine nur im Stehschritt bzw. Klappmesserstil bewegen können, sie haben auch keinen eindeutigen Stand im Bild. Und da Bruchteile von Millimetern entscheiden, ob die Bewegung flüssig ist oder ob alles wild im Film herumspringt, ist die Noppe eine der besten Erfindungen, seit es Stop-Trick gibt. Wo die klassische Clay-Mation mit ihrer Knete noch komplizierte Drahtgitter brauchten, um alles in Form zu bringen, da setzt der Brickfilmer einfach ab und lässt es klicken. Bleibt natürlich die

Frage, ob die Noppe selbst schön ist. Brickfilmer würden das natürlich eindeutig bejahen. Aber wie fast alles im Leben ist auch das Geschmackssache.

Im Wettbewerb um den Publikumspreis:

Prisac: blau macht glücklich



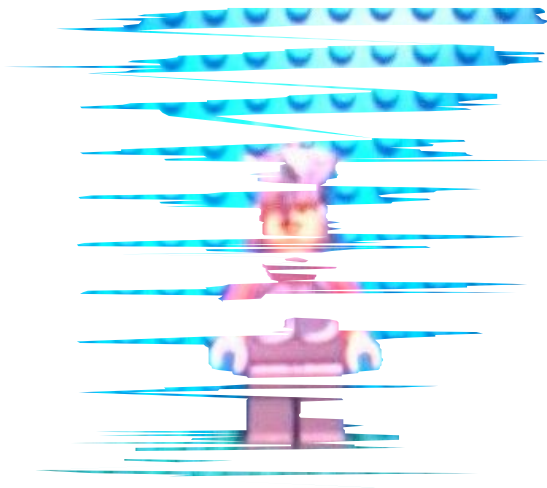
Dirk Böttcher: Quiz-Fieber



Golego: Bricks in love II



Fabian Böttcher: Das Geschäft eines Königs



Legofilm AG Burggymnasium: Ein schwarzer Tag



Stemue: Wie gewonnen, so zerronnen



Alton: In der Kürze liegt die Würze

JuKuWe Xanten: Schatzsuche in Mormala

Phil: Aus dem Leben eines Tagträumers

Legogirls: Aller guten Dinge sind Drei

Jury



Stimmt's, dass in Brötchen Menschenhaar verarbeitet wird? Stimmt's, dass in den Campari gemahlene Läuse gerührt werden? Stimmt's, dass der Gefoulte nicht den Elfmeter schießen sollte? Solchen Fragen widmet sich seit vielen Jahren **Christoph Drösser** in der ZEIT. In seinem Studium der Mathematik und Philosophie hat er gelernt, solche Alltagsweisheiten sehr nüchtern zu betrachten und auf ihre Wahrheit abzuklopfen. Das hat nicht nur zu vier erfolgreichen Büchern geführt, Christoph Drösser ist es auch gelungen, den Wissenschaftsjournalismus in Deutschland zu entstauben und extrem lesbar zu machen. So gut, dass sich die ZEIT inzwischen ein eigenes WISSEN-Magazin leisten kann, das natürlich von Christoph Drösser geleitet wird. Wenn auf der Steinerei Geflügelte Worte trickfilmisch auf ihren philosophischen Wahrheitsgehalt abgeklopft werden, dann könnte es keinen besseren Experten dafür geben. Und für die Jurystatements sowieso nicht. Und wenn in einem seiner nächsten Bücher die völlig absurde Frage steht, ob es tatsächlich Leute gibt, die wochenlang in verdunkelten Zimmern sitzen, um Legofiguren millimeterweise zu bewegen, dann wird er spätestens ab heute die Antwort darauf wissen.



Was Christoph Drösser für Wissenschaft, das ist **Stefan Niggemeier** für Medien. Ganz so glatt geht die Gleichung natürlich nicht auf, aber auch Stefan Niggemeier ist es gelungen, in der F.A.Z. ein Metier so umzukrempeln, das es von Randnotizen neben dem Fernsehprogramm zu einer echten Rubrik im Feuilleton geworden ist. Mit eigenen Maßstäben und eigenen Regeln. Johannes B. Kerner, wiewohl Zuschauermillionenschwer, fällt dort ausführlich begründet durch, wogegen Monty Arnold trotz dämlicher Sendung mit unlustigen Heimvideos aufgrund seiner sprach- und denkakrobatischen Kommentare als Großmeister gefeiert wird. Denn bei Kunstkritik ist man immer gut beraten, über die Kunst und ihre Gesetze Bescheid zu wissen und nicht aufgrund von bildungsbürgerlichen Vorurteilen zu richten. Aber das gilt nicht nur für die Künste, auch der Journalismus darf kritisiert werden, und so nimmt sich der Journalist Niggemeier seit einiger Zeit die Bildzeitung vor, um all ihre handwerklichen und manchmal ideologischen Ausrutscher anzuzeigen. Im Internet, im Bildblog. Der inzwischen zu den erfolgreichsten deutschsprachigen Seiten gehört. Als Experte für Absurdes, für handwerklich gut Gemachtes und in neuen Medien Stattfindendes ist Stefan Niggemeier also dreimal gut für diese Jury.



Wenn man in Hildesheim Kulturwissenschaften studiert, dann führt kein Weg an **Volker Wortmann** vorbei. Seine Einführung in die Filmanalyse ist wohl der gemeinsame Nenner aller Studenten in der Marienburger Domäne. Als die Grundstudiumsveranstaltung schlechthin. Viele Museumskuratoren, Theaterdramaturgen, Fernsehredakteure, Dokumentarfilmer und Kulturjournalisten dieser Republik haben ihr Wissen über Film von ihm erhalten. Wenn das noch ein paar Jahre so weiter geht, wird man in den Kulturgeschichten nicht umhin können, auf diese Grundprägung der deutschen Kulturlandschaft hinzuweisen. Wenn also einer Erfahrung mit Filmanalyse und Nachwuchskünstlern hat, dann Volker Wortmann. Grund genug, ihn in der Jury der Steinerei zu haben. Aber auch, weil niemand so gut über Stilllosigkeit als stilisiertes Authentizitätssignum und die beharrliche Leidenschaftslosigkeit der Mechanik philosophieren kann und das digitale Bild gegen seine Verächter in Schutz nimmt. Digitale Bilder wird er zuhauf zu sehen bekommen, Stilllosigkeit zum Glück nicht, und ob die Lego-Mechanik auch so leidenschaftslos wie die des Filmapparates ist, wird er herausfinden müssen.

Pressestimmen

Ruhr Nachrichten

**HASCHISCH-KAKERLAKE –
EINE ECHELE LEGO-STEINEREI**

Witten scheint ein fruchtbares Pflaster für den Filmmachwuchs zu sein. Ernteten jüngst die Brüder Weu aus Stockum den ersten Preis beim ARD-Videowettbewerb "Tell.A.Vision", so kehrten jetzt Schüler des Schiller-Gymnasiums aus Hannover zurück, wo sie beim Wettbewerb "Steinerei" den zweiten Platz, aber den Sieg in der Gunst des Publikums davongetragen hatten.

"Steinerei", das hat ganz viel mit Lego zu tun. Richtig, den kleinen Steinen aus der Kinderzeit. Es hat sich eine regelrechte Szene entwickelt, die es sich zum Ziel setzt, Filme zu kreieren - ganz nach dem Vorbild von Walt Disney. Der ließ bekanntlich aus tausenden von Einzelbildern witziges Leben auf der Leinwand entstehen. Allerdings anhand von Zeichnungen.

Die Teilnehmer des "Steinerei"-Wettbewerbs lassen ihre Szenen von Lego-Figuren spielen. Was gar nicht so einfach ist. Für jede Sekunde Film müssen 15 Einzelfotos aufgenommen werden. Ausdauer erfordert das und ein genaues Auge. Und genau dies haben Lukas (18) und Kilian Helmbrecht (14), die zusammen mit Hendrik und Christian Denkhaus (beide 16) teilgenommen haben. Sie kramten einen alten, aber urkomischen Song der Hip-Hop-Gruppe "Creme de la Creme" hervor und setzen ihn in Bilder um.

Unter Hempels Sofa

Der Inhalt des Songs ist schnell erzählt: Zwei Kakerlaken, die unter Hempels Sofa wohnen entdecken auf dem Tisch von Dirk Hempel einen Klumpen Haschisch. Diesen wollen sie sich einverleiben und machen sich auf den Weg, das Tischbein hinauf. Eine der beiden bleibt auf der Strecke, die andere erreicht ihr Ziel, schluckt den Haschisch-Happen und fällt um. Dann wird es unappetitlich. Der Hausbesitzer stopft anstelle das Haschisch` die Kakerlake in die Wasserpfeife.

Höchste Präzision

Schon allein der Aufbau der einzelnen Szenen erforderte höchste Präzision. Und beim Abfotografieren wurde getrickt, denn tatsächlich bauten die Jungs aus den Lego-Systemteilchen nur eine Kakerlake. So musste für jede die entsprechende Positionierung vorgenommen und abfotografiert werden. Der große Zauberstab wurde dann in der Nachbearbeitung am Computer geschwungen, wo alle Überschneidungen synchronisiert wurden. "Das war schon sehr arbeitsintensiv", erinnert sich Lukas Helmbrecht, der keinesfalls von einer Karriere beim Zeichentrickfilm träumt, sondern sich eher für ein Studium der Nano-Technologie erwärmen kann.

Interessierte können sich auf der Homepage der vier Schiller-Schüler den kompletten Film "Haschisch-Kakalake" anschauen unter >> www.nichtgedreht.de

24. Mai 2007

DIE ZEIT

DER CHARME DER NOPPEN

Es ist nicht immer glamourös, Mitglied in der Jury eines Filmfestivals zu sein: Drei Klappstühle am Rand des Kinos im Künstlerhaus Hannover, auf denen meine Jurykollegen Stefan Niggemeier (Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung) und Volker Wortmann (Uni Hildesheim) und ich Platz nahmen, eine Flasche Wasser auf einem kleinen Bistro-Tischchen, ein Mikrofon, das wir uns für die Kommentare teilten. Und zehn Minuten mussten reichen für die Abschlussberatung, welcher Regisseur denn nun den großen Ziegelstein bekommen würde, den Preis der Jury beim 3. deutschen Brickfilm-Festival. Die Steinerei 2007, die vergangenen Samstag in Hannover stattfand, gehört zu den Filmfestivals, die noch Wachstumspotenzial haben.

Kein roter Teppich war vor dem Kino ausgerollt. Hätte es ihn gegeben, er hätte Noppen haben müssen. Brickfilme sind Trickfilme mit Lego-Figuren. Der Laie kennt sie vielleicht von den nachgestellten Fußball-Weltmeisterschaftsspielen, die man zum Beispiel als Zugabe auf der DVD des Wunders von Bern anschauen kann. Es ist eine kleine Szene von besessenen Filmemachern, die den Plastikfiguren Leben einhauchen, indem sie in monatelanger Arbeit Einzelbild für Einzelbild aufnehmen. Moderne Digitalfoto- und Computertechnik macht das Leben heute ein bisschen einfacher, aber immer noch müssen die Szenen real aus Legosteinen gebaut werden, und immer noch besteht ein Zyklus der Laufbewegung eines Lego-Männchens aus acht Phasen, die einzeln fotografiert werden.

Brickfilme sind Kurzfilme, deshalb mussten wir im Vorfeld nicht nächtelang Material sichten. Das frische Urteil war gefragt, und so hatte Mathias Mertens, der Organisator, neun Filme für uns ausgewählt, die nacheinander vorgeführt wurden und zu denen wir in DSDS-Manier vor dem Publikum unsere Kommentare abgeben sollten. Nun gut, keiner von uns gab den Bohlen, mein vernichtendstes Urteil war: "Auch Kurzfilme können Längen haben."

Die technischen Tricks, mit denen Brickfilmer heute arbeiten, sind teilweise atemberaubend. Die meist jugendlichen Autoren ziehen alle Register, mit denen auch im "richtigen" Film gearbeitet wird - Kranfahrten, Schärfeverlagerungen, Special Effects. Nur steht diese Technik leider zu oft im Vordergrund. Wenn man 300 Bilder für eine 20-Sekunden-Sequenz geschossen hat, dann zögert man vielleicht, 12 davon wieder wegzuworfen im Dienste des richtigen Timings. Dramaturgie, das war das übereinstimmende Urteil der Jury, ist nicht unbedingt die Stärke der Lego-Filmer, und ein Drehbuch-Seminar wäre vielleicht ein besserer erster Preis als ein Lego-Kasten.

So konnte der Film „Das Wort“ von Manuel Wolff trotz hinreißender Trickbilder und einer originellen Mischung von Real- und Legobild leider keinen Preis einheimen, sondern bekam nur eine Erwähnung der Jury für seine technische Raffinesse - es hatte einfach keiner der Juroren wirklich verstanden, wovon der Film eigentlich handelte.

Den dritten Preis bekam Mario Baumgartners Film „Stone-Time“, ein originelles Steinzeit-Epos, von Juror Wortmann korrekt als "Ausstattungs-Film" bezeichnet. In der Lego-Dschungel-Szene stimmte jedes Detail, und die Kamera ließ den Zuschauer regelrecht eintauchen in die Plastikwelt.

Auf Platz zwei der Jury-Wertung lag der Film, der dann auch den Publikumspreis einheimte: Vier Schüler zwischen 14 und 18, die zusammen unter dem Namen "Nichtgedreht" firmieren, haben den Song „Haschisch Kakalake“ der deutschen Hip-Hop-Band Creme de la Creme vertont. Genretypisch werden weiche Drogen verherrlicht, aber die Animation der Lego-Insekten und die rasanten Fahrten durch das Chaos von Herrn Hempels Wohnung überzeugten Jury wie Publikum.

Ganz vorn lag aber für die drei Juroren ein charmantes Filmchen, das eher konventionell gedreht war und auf große Effekte verzichtete: "Der Künstler" von Mirko Horstmann. Hier stimmte einfach alles: Die witzige Story, das selbstironische Spiel mit dem Noppen-Genre, die minimalistische Musik und der Schnittrhythmus. Erst bei der Siegerehrung erfuhren wir, dass der Erfolg kein Zufallstreffer war - Horstmann hatte schon bei der Steinerei im vergangenen Jahr den ersten Preis gewonnen.

Christoph Drösser, 24. Mai 2007

Die Filme sind grundverschieden, aber die Helden sind alle gleich. Die Frauen haben ein gelbes Gesicht und tragen helmartige Frisuren, die Männer haben ein gelbes Gesicht und meist keine Haare. Stattdessen sitzt bei ihnen oben auf dem Schädel eine Noppe. Manchmal sind Hüte oder Helme daran befestigt. Trickfilmer, die mit Lego-Helden in Lego-Welten arbeiten, haben sich jetzt wieder in Hannover getroffen. Sie nennen sich "Brickfilmer", seit drei Jahren treffen sie sich regelmäßig zum "Brickfilmfestival", das von Mathias Mertens organisiert wird und den launigen Namen "Steinerei" trägt.

"Geflügelte Worte" lautete in diesem Jahr das Motto, dem sich die Filmemacher mit unterschiedlicher Intensität widmeten. Am Ende wurden ein Publikumspreis und ein Jurypreis vergeben. Zu gewinnen gab es als Trophäe einen Ziegelstein und ein großes Lego-Set, das Nachschub für den Bau weiterer Lego-Welten liefern soll. Das Publikum im vollbesetzten Kino im Künstlerhaus kürte "Haschisch Kakalake" von "Nichtgedreht" zum Gewinner. Das ist ein witziges Musikvideo zum gleichnamigen Song von Creme de la Creme – witzig, liebevoll und detailversessen gemacht, aber eigentlich ohne erkennbaren Bezug zum Festivalmotto. In der Wertung der Profijury (zu der die Journalisten Christoph Drösser und Stefan Niggemeier sowie der Filmwissenschaftler Volker Wortmann gehören) kam die "Haschisch Kakalake" auf den zweiten Platz.

Auf den ersten Platz wählte die Jury "Der Künstler" von Mirko Horstmann. Der Film zeigt ein Männchen, das in Besitz von Knetgummi gerät und Kunst machen will. Zwei eher gegenständliche Werke lehnt der Galerist ab, mit der dritten Arbeit aber hat das kleine Kerlchen Erfolg. Das Knetwerk zeigt das Elementarteilchen seiner Welt: einen Lego-Stein. Das gefiel besonders den vielen anwesenden Brickfilmern.

Ronald Meyer-Arlt, 21. Mai 2007

Neue Presse

ALS DIE STEINE LAUFEN
LERNTEN

Klick. Den Arm ein Stückchen vorwärts bewegen. Klick. Den Kopf drehen. Klick. Den Fuß auf einer neuen Noppe der Bodenplatte befestigen. Es ist ein mühsames Geschäft, mit Lego-Figuren Filme zu drehen. Und trotzdem: Eine kleine, aber sehr aktive Szene kann sich nichts Schöneres vorstellen, als mit dem Plastik, aus dem die Träume sind, Fantastisches und Szenen aus dem Alltag zu inszenieren.

Auf 500 bis 1000 Personen schätzt Mathias Mertens die Zahl deutscher Brickfilmer, wie sich die Lego-Regisseure nennen. In zwei große Gruppen teilt der Medienwissenschaftler die Szene ein: „Das sind die 14-Jährigen und die über 30-Jährigen – die die Rückerinnerungen an den 14-Jährigen suchen.“ Überhaupt: „Es ist ein Erinnerungsspielzeug, und so funktionieren die Filme auch“, sagt Mertens, dem als Autor („Wir waren Space Invaders“) Nostalgie nicht eben fern ist. Kein Wunder, dass speziell Filmchen mit Lego-Figuren aus dem Star-Wars-Universum beliebt sind.

Am Sonnabend läuft zum dritten Mal „Steinerei“, das von ihm organisierte Brickfilm-Festival, und zum zweiten Mal im Kino im Künstlerhaus. 19 Beiträge aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und dem Gastland Niederlande sind zu sehen, zwischen 30 Sekunden und 15 Minuten lang. „Geflügelte Worte“ wurde als Motto vorgegeben. Über ihre Inhalte will Mertens noch nicht so viel verraten, um keine Pointen zu verderben, nur so viel: „Interessanterweise wird es realistischer.“ Dialoge würden immer wichtiger.

Die Figuren besäßen dabei, gerade durch ihre Abstraktheit, „ein großes Integrationspotenzial“ und seien perfekt für die Einfach-Trickfilme geeignet – im Gegensatz etwa zur Playmobil-Konkurrenz: „Die ist eher Fotografie-affin. Die Figuren können ja nicht einmal richtig laufen.“#

Stefan Gohlisch, 18. Mai 2007-05-26